

## Beobachtungen an vor- und frühgeschichtlichen Höhensiedlungen Niederhessens

Von Rudolf Haarberg

Nachdem EDUARD PINDER in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf nordhessischen Ringwallanlagen erstmals den Spaten angesetzt<sup>1</sup> und FELIX FRHR. VON U. ZU GILSA, daran anknüpfend, allgemein aufklärend darüber berichtet hatte<sup>2</sup>, erwachte um die Jahrhundertwende ein allgemeines Interesse an diesem Sondergebiet der heimatlichen Vorgeschichtsforschung. Hier war es vor allem der Hessische Geschichtsverein, der sich auf Anregung des damaligen Kgl. Museums in Kassel der Ringwallforschung intensiv annahm und im Frühjahr 1900 sogar eine besondere „Kommission zur Erforschung der vorgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Befestigungen“ einsetzte, um die Ringwälle einer gründlichen Durchforschung, Vermessung und Beschreibung zu unterziehen<sup>3</sup>.

Im Vordergrund des Interesses standen damals begreiflicherweise nur die Wälle selbst, während alle übrigen damit zusammenhängenden Fragen zunächst zurückstanden. Das änderte sich erst, als die Voraussetzungen geschaffen wurden, größere Ausgrabungen auf der Altenburg bei Niedenstein durchzuführen. Diese Untersuchung wurde in den Jahren 1909–1911 von dem Museumsdirektor Dr. JOHANNES BOEHLAU, dem Vorsitzenden des Vereins Generalmajor z. D. GUSTAV EISENTRAUT, dem Lübecker Professor HERMANN HOFMEISTER und dem Kasseler Bibliothekar Dr. med. WILHELM LANGE durchgeführt. Damit wurden nun auch die eigentlichen Probleme erkannt<sup>4</sup>.

Die Ringwälle traten in der Forschung dann wieder einige Jahrzehnte zurück, und man las und hörte verhältnismäßig wenig davon. Neuerdings hat es den Anschein, als wenn sich das Interesse ihnen wieder verstärkt zuwenden wollte. Der Grund ist wohl darin zu sehen, daß sich das Blickfeld auf diese Dinge inzwischen wesentlich geweitet hat. Das ist durch einen Hinweis leicht bewiesen: EISENTRAUT fand damals, als er den Gipfel des Lotterberges bei

1 E. PINDER: Ausgrabungen auf dem Wartberg → Bericht über heidnische Altertümer = ZHG Suppl. Bd. (1878) 7 u. 10; DERS.: Über Ringwälle in Niederhessen → Mitt. VHG (1882) IV.

2 F. v. GILSA: Zur Ringwallfrage → Mitt. VHG (1882) LXXII; DERS.: Ringwälle als Kultstätten → Mitt. VHG (1883) LVIII.

3 Vgl. Mitt. VHG (1899) 11; in den folgenden Jahren wurde an der gleichen Stelle über die Fortschritte der Kommission berichtet. Die Vermessungsunterlagen werden heute im Landesamt für Bodenaltertümer in Marburg aufbewahrt.

4 Die Ausgrabungsergebnisse wurden — nach vorläufigen Zwischenberichten in den „Mitteilungen“ des Hess. Geschichtsvereins — endgültig 1930 von HERMANN HOFMEISTER publiziert: Mattium=Altenburg bei Niedenstein (Frankfurt 1930) = Germanische Denkmäler der Frühzeit, hrsg. von der Röm.-Germ. Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.

Wolfershausen nach einer vermuteten Amselburg absuchte<sup>5</sup>, einige atypische Scherben und wunderte sich darüber; heute ist bekannt, daß über 60 Höhen in Niederhessen mehr oder minder bedeckt sind mit Keramikresten aus verschiedenen Zeiten der Vorgeschichte, und es handelt sich dabei keineswegs nur um Ringwallanlagen, sondern zum großen Teil um völlig unbefestigte Gipfel. Hier liegt also das vorgeschichtliche Scherbenmaterial in Massen ungestört und allzeit griffbereit, und zwar unter Fundumständen, die an und für sich schon wertvolle Aufschlüsse geben über die Lebensweise jener Menschen, die diese Höhen besetzt hielten, während die Siedlungen im Flachlande weitgehend durch die moderne intensive Bodenkultur zerstört wurden.

Das ist schon Grund genug, sich diesen Fundstätten zuzuwenden, und es ist zu erwarten, daß es mehr und mehr geschieht. Hierzu einen Beitrag zu leisten, ist das Ziel dieses Aufsatzes. Es sollen darin eine Reihe von Beobachtungen niedergelegt werden, die der Verfasser bei der Begehung und eingehenden Betrachtung der Höhen gemacht hat. Sie sollen natürlich nur Hinweise sein, so wie auch alle geäußerten Gedanken nur subjektiven Charakter haben. Klarheit können nur Grabungen und wissenschaftliche Untersuchungen des Fundmaterials bringen, die Sache der Fachwissenschaftler sind.

Zunächst noch ganz kurz eine Begriffsbestimmung: **Höhensiedlungen** sind alle Berge, auf denen sich Menschen längere oder kürzere Zeit aufgehalten und dabei Siedlungsspuren hinterlassen haben. **Ringwälle** sind befestigte Höhensiedlungen, die durch Wallanlagen gekennzeichnet sind, ganz gleich, ob diese wirklich Ringe bildeten oder nur Abschnittswälle darstellten.

## 1. Vorkommen und Verteilung der Höhensiedlungen

Höhensiedlungen sind mit einer „an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit“ auf allen Höhen mit steilen Abhängen zu finden, die in der Nähe größerer anbaufähiger Flächen und Gebiete liegen. Wie die beigefügte Karte zeigt, wurden im Raume Bad Wildungen — Witzenhausen — Warburg — Frieland bisher 40 festgestellt (Abb. 1). Besonders massiert liegen sie in der Umgegend von Gudensberg, also in jenem Gebiet, das man gemeinhin als das Kernland der Hessen ansieht. Die großen siedlungsfeindlichen Waldgebiete sind fast gänzlich frei davon. Das alles läßt zweifellos Schlüsse auf die Dichte der Bevölkerung zu, die diese Höhen neben ihren Talsiedlungen zeitweilig besetzte.

## 2. Die Art der Befestigungen

Am einfachsten ist eine Höhensiedlung zu erkennen, wenn man auf einem Berge **Wallanlagen** entdeckt. Sie sind allerdings manchmal nicht ohne weiteres sichtbar. **Steinwälle** sind nur dann vorhanden, wenn in nächster Nähe Blockhalden zur Verfügung standen. Sie lieferten allein das Baumate-

<sup>5</sup> G. EISENTRAUT: Die Burg Wolfershausen und die Amsel am Lotterberg → Hessenland 33 (1919) 94.

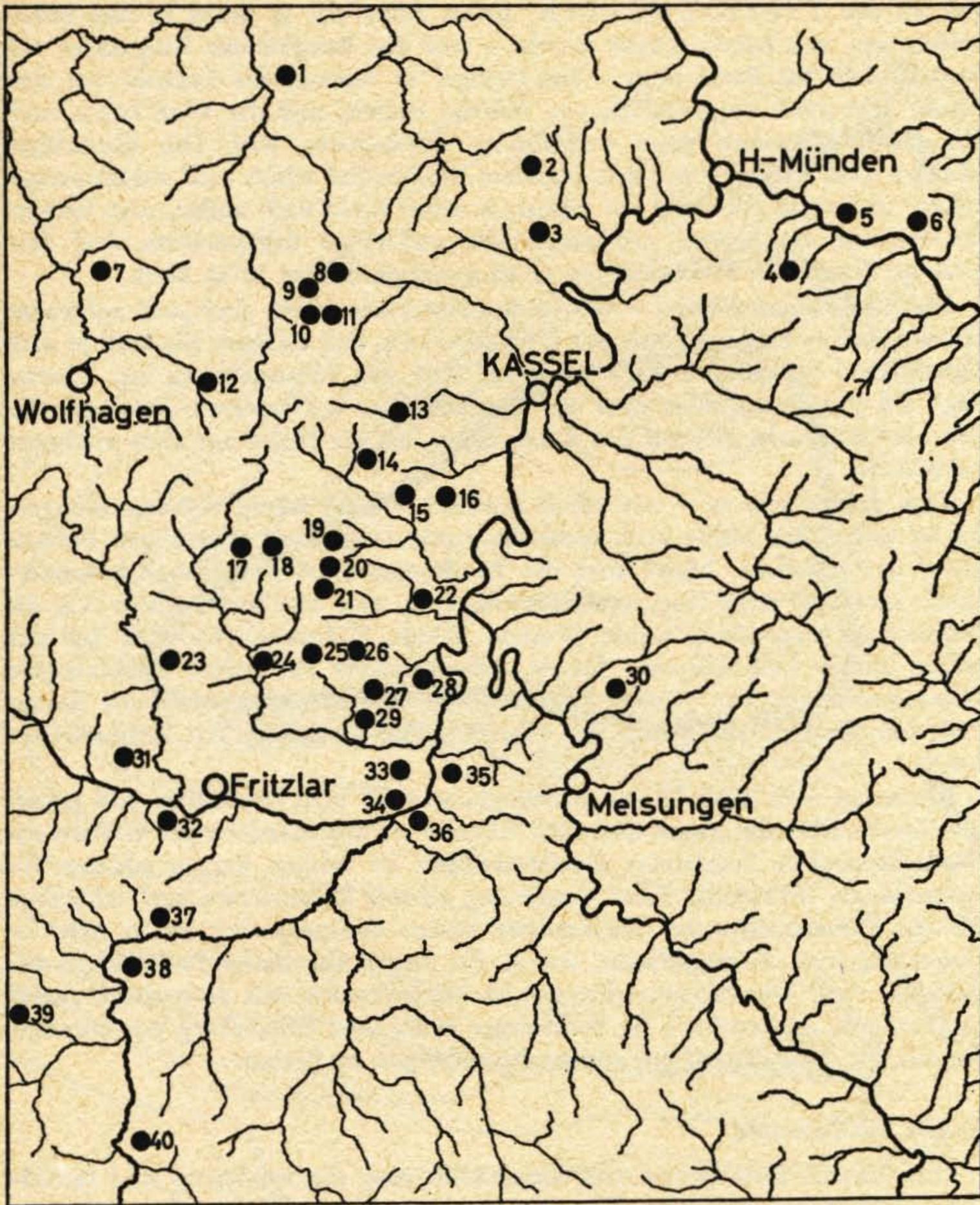


Abb. 1: Höhensiedlungen in Niederhessen

1 Rosenberg. 2 Ahlberg. 3 Häuschensberg. 4 Kring. 5 Südholz. 6 Tremberg. 7 Burgberg. 8 Hangarstein. 9 Helfenstein. 10 Dörnberg. 11 Hohlestein. 12 Burghasunger Berg. 13 Hunrodsberg. 14 Hirzstein. 15 Baunsberg. 16 Schenkelsberg. 17 Altenburg bei Niedenstein. 18 Niedensteiner Kopf. 19 Burgberg bei Großenritte. 20 Bensberg. 21 Bilstein. 22 Hahn bei Holzhausen. 23 Lohner Kopf. 24 Wartberg. 25 Günthersberg. 26 Odenberg. 27 Lamsberg. 28 Lotterberg. 29 Lautenberg. 30 Hünenburg. 31 Johanneskirchenkopf. 32 Büraberg. 33 Felsberg. 34 Altenburg a. d. Eder. 35 Heiligenberg. 36 Rhündaer Berg. 37 Hundsburg. 38 Altenburg bei Römersberg. 39 Heidelberg (Wüster Garten). 40 Landsburg.

rial zu den Trockenmauern, deren Reste wir ja heute in den Steinwällen vor uns haben. Dabei wurde — wie das Beispiel des Ringwalles auf dem Bilstein bei Besse zeigt — bei Mangel an Steinen das Gelände vor und hinter dem Wall so gründlich von Steinen befreit, daß der Wall heute noch für jeden Menschen ganz auffällig in Erscheinung tritt. Die ehemaligen Mauern sind natürlich mangels jeglicher Bindemittel schon bald zusammengefallen, und zwar rutschten die Steine in erster Linie nach außen, also bergab. So entstand ein typisch ungleichseitiger wallartiger Steinstreifen. Auf dem Wüsten Garten im Kellerwald ist er an manchen Stellen 20 m breit.

Wo Blockhalden fehlten — wie im Buntsandsteingebiet, aber auch auf vielen Basalthöhen — half man sich mit Erdwällen und Gräben. Sie sind je nach Untergrund verschieden hoch gewesen. Auf der Hünselenburg am Edersee liegt die Wallkrone 8 m über der Grabensohle; auf anderen Ringwallanlagen aber muß man sich auf den Bauch legen, um die Wälle nur eben erkennen zu können.

Zum dritten gibt es — wie schon erwähnt — nicht wenig Höhensiedlungen, da ist trotz aller Mühe auch nicht die Andeutung einer ehemaligen Befestigung zu entdecken. Meist sind die Böschungswinkel der Hänge besonders groß; trotzdem wird man annehmen können, daß hier eine andere Art der Befestigung angewandt wurde (Verhau, Knick, Holzzaun). Darüber ließ sich jedoch bisher kein Hinweis finden. Schulbeispiele für solche unbefestigten Höhensiedlungen von großem Fundreichtum sind der schon erwähnte Lotterberg bei Wolfershausen und der Wartberg bei Kirchberg, Kr. Fritzlar-Homberg.

Betrachtet man diese Dinge geologisch, so muß man feststellen, daß gerade die Basaltausbrüche gegen Ende des Miozän an den Rändern der Gräben des Niederhessischen Berglandes die Grundlagen zu solchen Bergen schufen, die später durch Abtragung ihrer Umgebung schroff heraustraten und schließlich für die Höhensiedlungen die denkbar besten Gelegenheiten boten, sehr im Gegensatz zum Buntsandstein, der in der Regel nur flache Hochflächen bildete. So sind alle Höhensiedlungen in Niederhessen mit Ausnahme zweier umstrittener (Ravensburg im Kaufunger Wald und Hünenburg bei Empfershausen, Kr. Melsungen) auf steilen Basaltbergen zu finden.

### 3. Die Wallführung

Man spricht zwar immer von Ringwällen, aber die wenigsten sind tatsächlich ringförmige Anlagen. Die meisten zeigen nur Geländeverstärkungen an den Stellen, wo der Gipfel verhältnismäßig leicht zu ersteigen war.

Es ist bewundernswert, wie gut diese Stellen erkannt und wie wohlüberlegt und geschickt dort die Anlagen errichtet wurden. Für einen alten Soldaten ist es geradezu ein Vergnügen, das festzustellen, und in diesem Sinne ist es verständlich, daß gerade ein alter General (EISENTRAUT) sich die Aufgabe stellte, die niederhessischen Ringwälle aufzuspüren und sie zu vermessen.

Der Verschiedenheit des Geländes entsprechend, zeigt sich keine Wallanlage genau wie die andere. Die instruktivste und am besten übersehbare krönt den

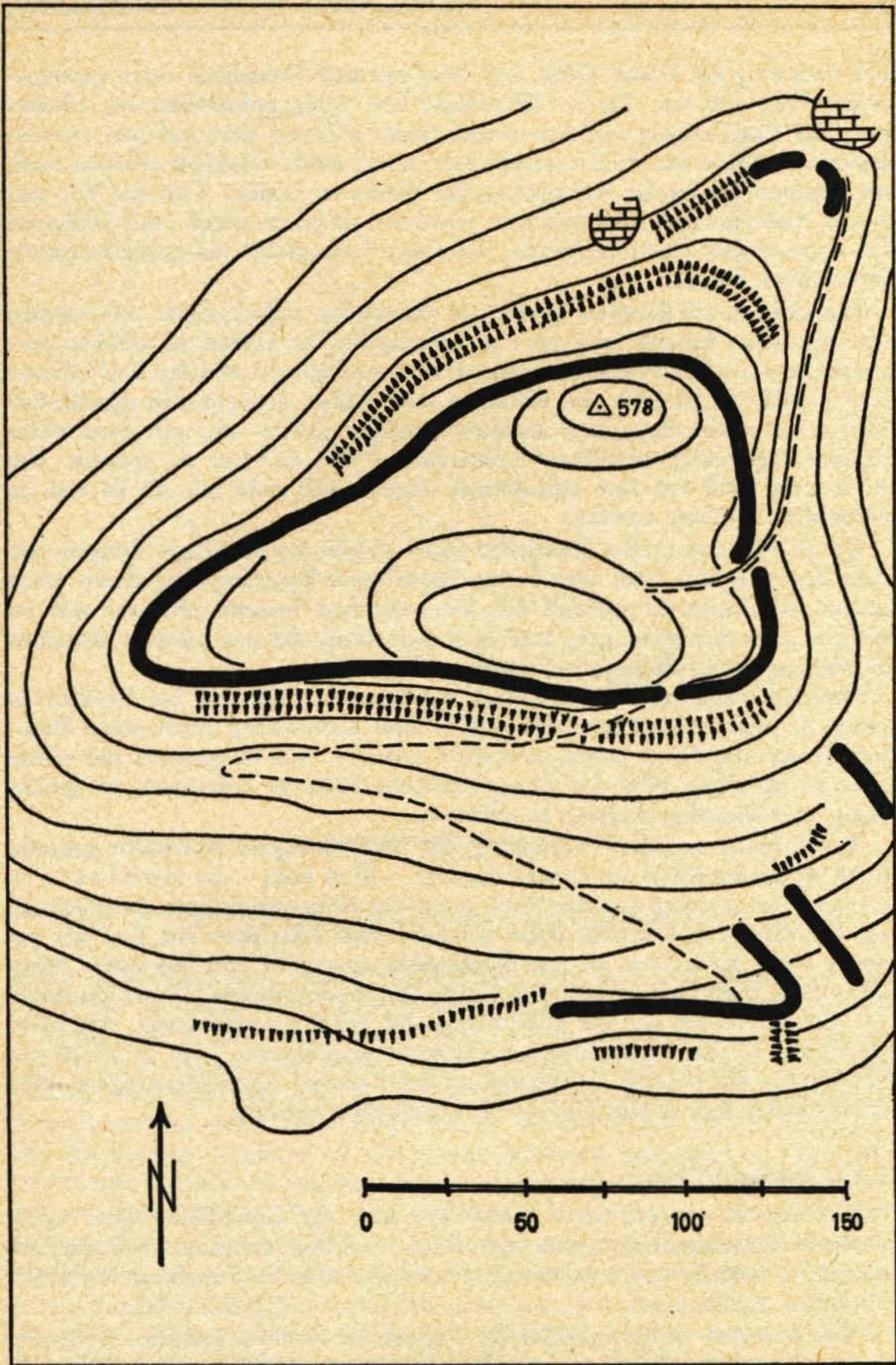


Abb. 2: Der Dörnberg (Karte Nr. 10)

Dörnberg bei Kassel (Abb. 2)<sup>6</sup>. Hier hat man tatsächlich einen geschlossenen Wall vor sich. Da die Hochfläche fast völlig unbewaldet ist, erkennt man die Wallführung auf den ersten Blick, während man bei den meisten anderen Anlagen im Wald umherlaufen, ja sich durch Gestrüpp arbeiten muß, um hin und wieder die Fortsetzung des Walles zu finden. Auch das Tor und einige Außenanlagen sind leicht zu erkennen, dazu am Nord- und Südhänge die eigenartigen Horizontalpfade, die Prof. SPROCKHOFF als zugeschwemmte Spitzgräben deutete.

Die anderen als Beispiele gebrachten Grundrisse sollen zeigen, mit welchen oft sparsamen Mitteln man bei der Befestigung der Höhen zu arbeiten verstand, um nur oder vor allen Dingen das Notwendigste zu schaffen. Der Odenberg (Abb. 3) ist nach drei Seiten so steil, daß es genügte, den eigentlichen Gipfel mit einem doppelten Abschnittswall zu sichern und mit zwei Wallstücken den einzig möglichen Anmarschweg von SO her zu sperren. Der kreisrunde Wall vor dem eigentlichen Gipfel zählt nicht mit. Er ist erst im Mittelalter errichtet worden.

Der Hohestein bei Hitzelrode (Abb. 4) gibt ein prächtiges Beispiel, wie man den ebenfalls nach drei Seiten sturmfreien Bergvorsprung durch einen langen Abschnitts-Doppelwall mit Doppelgraben bestens schützte, sich im übrigen aber zufrieden gab, weil man sich durch die mit Blöcken übersäten Steilhänge genügend gesichert glaubte.

Noch interessanter ist die Anlage auf dem Burgberg bei Großenritte (Abb. 5). Hier ist die Hochfläche auf  $\frac{7}{8}$  ihrer Umrandung durch große Blockhalden von der Natur soweit sturmfrei gemacht, daß es genügte, mit einem etwa 50 m langen Wall das einzig blockfreie Stück zu befestigen, um gleichzeitig auch hier den Eingang zu schützen.

Zum vierten sei die Wallführung für eine vermutete Kultstätte gebracht (Abb. 6). In der Mitte des Ringwalles ragt — 26 m hoch — der Hohestein heraus. Hier schmiegt sich der Wall, genau der Höhenschichtlinie entsprechend, um den Gipfel und bezieht dabei geschickt zwei Felsrippen ein. Fast der gesamte steile Innenraum ist mit Blockhalden ausgefüllt und bot weder Menschen noch Vieh Gelegenheit, sich einige Zeit niederzulassen. Dieser Umstand, vor allem aber ein auf der Gipfelfläche des Felsens vorhandenes, von Menschenhand in den Basalt hineingearbeitetes quadratisches Loch (2:2:1,20 m), bestimmten die meisten Teilnehmer an der Kasseler Archäologentagung 1955 anzunehmen, daß es sich hier um eine Kultstätte handelte.

#### 4. Die Siedlungsfläche

Wer den Innenraum einer Wallanlage bzw. die Gipfelfläche einer unbefestigten Höhengründung genau betrachtet, wird bald erkennen, daß die Erdoberfläche unnatürliche Unebenheiten aufweist. Man muß mehrere Male eine

<sup>6</sup> Der Dörnberg wurde anlässlich der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung, die von Prof. SPROCKHOFF geleitet wurde, am 15. 4. 55 von den Teilnehmern besucht.

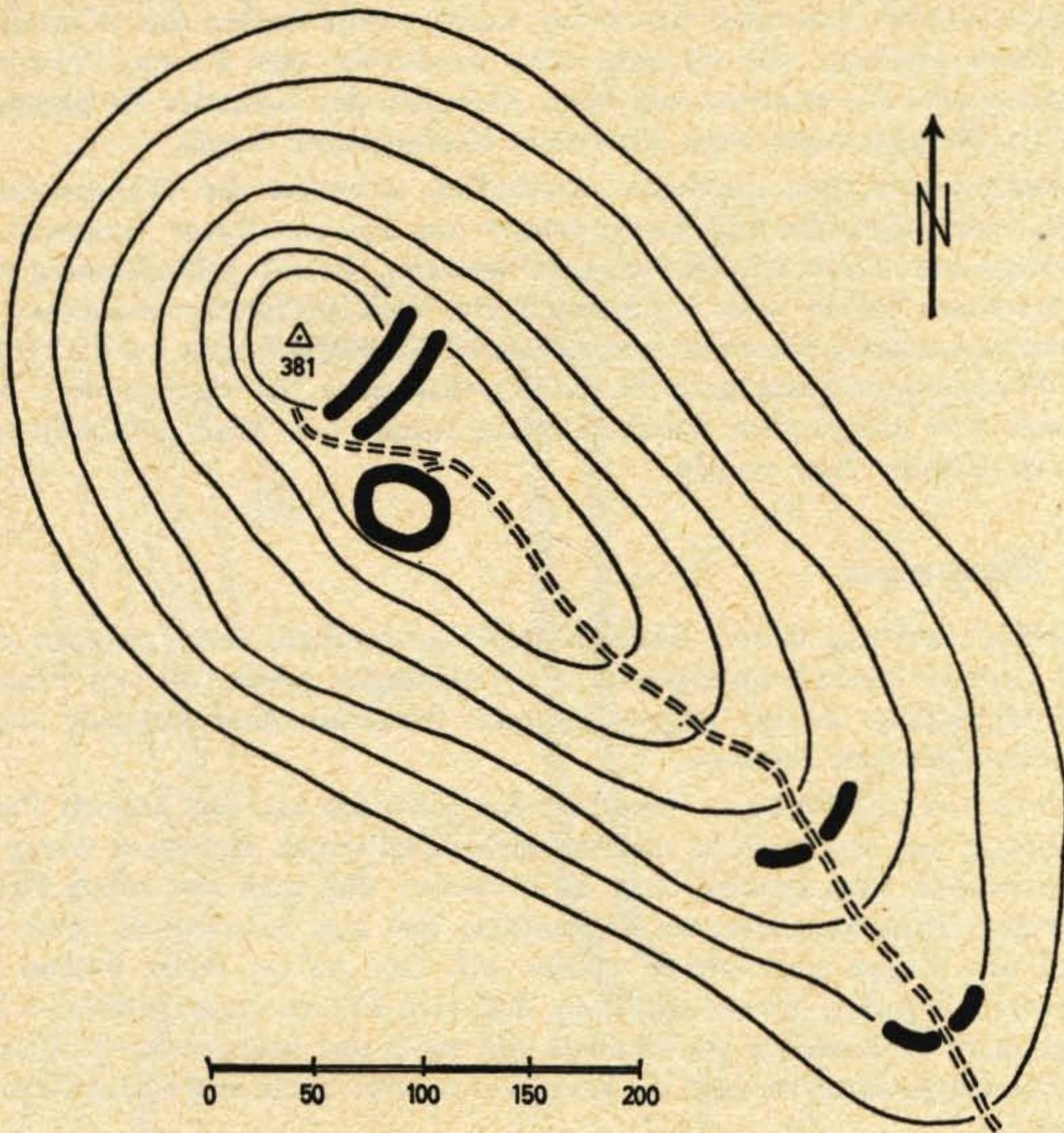


Abb. 3: Der Odenberg bei Gudensberg (Karte Nr. 26)

solche Geländebegehung vornehmen und sich dabei auch mal bücken und hinlegen, und man wird erstaunt sein, was sich schließlich alles enthüllt. Da gibt es kleine oder größere Podien, Terrassen, ebene und sanft geneigte Plateaus, denen man ansieht, daß sie von Menschenhand geschaffen wurden, zweifellos um einen einigermaßen ebenen Raum für irgendwelche Behausungen zu bekommen. Dabei wurde durchweg der Gipfel ausgespart und die sonnige Südseite der kalten Nordseite und zugigen Westseite vorgezogen. Das alles ist auf dem Hirzstein bei Elgershausen (Kr. Kassel-Land) und auf dem Rhündaer Berg (Kr. Melsungen) besonders gut erkennbar. Die Anlage auf dem Rhündaer Berg (Abb. 7) zeigt auch drei Vertikalwälle, anscheinend um den Siedlungsraum am Osthang gegen Zugriff, vielleicht auch nur gegen Zugwind zu schützen, zumal — wie das Gelände außerhalb der Anlage zeigt — reichlich Steine zur Verfügung standen. Auf dem Rhündaer Berg ist ausnahmsweise auch ein Teil der Gipfelfläche noch durch einen besonderen kleinen Abschnittswall geschützt. Zu welchem Zweck, ist unklar.

Augenscheinlich besonders bevorzugt waren solche Stellen der Wohnfläche einer Höhensiedlung, die einseitig oder zweiseitig von Basaltrippen flankiert waren. Sie erweisen sich beim Absuchen des Geländes als besonders fundreich (Burghasunger Berg, Hirzstein, Niedensteiner Kopf).

Bemerkenswert, aber durchaus verständlich erscheint die Wahrnehmung, daß die Siedlungsfläche keineswegs immer nur auf den Raum innerhalb der Wallanlage beschränkt ist. Bei kleineren Anlagen, die sich geländemäßig nicht recht erweitern ließen, aber anscheinend viel Volk aufzunehmen hatten, findet man massenhaft Scherben (aber keinen Hüttenlehm) auch außerhalb des Walle (Odenberg(!), Baunsberg, Burgberg bei Großenritte). Man wird sich dort aufgehalten haben und nur hinter den Wall geflüchtet sein, wenn die Gefahr akut wurde.

## 5. Die Behausungen

Hierüber sind nur schwer Beobachtungen zu machen, denn genauen Aufschluß darüber können naturgemäß nur Grabungen geben, die auf Pfostenlöcher, Herdplätze u. dgl. eingestellt sind. Immerhin sind folgende Wahrnehmungen gemacht worden:

Hüttenlehm ist beim Absuchen des Geländes und bei kleinen Probe-schürfungen auf den weitaus meisten Höhensiedlungen nur recht wenig gefunden worden. Das braucht nicht zu bedeuten, daß man nur selten Hütten gebaut hat, denn ungebrannter Hüttenlehm löst sich bekanntlich unter dem Einfluß von Regen und Schnee wieder auf. Die Anlage vieler Podien und Terrassen läßt zudem darauf schließen, daß man Hütten bauen wollte. — Wesentlich mehr Hüttenlehm als Scherben gab es in der Anlage vom Hohlestein beim Dörnberg, darunter auch ein bemerkenswertes Stück mit einem Gewebeabdruck<sup>7</sup>.

Eins steht jedoch auf allen Wallanlagen fest: Die Scherben massieren sich allenthalben unmittelbar hinter dem Wall, also der Mauer. Wenn man auch sicherlich einen Streifen freiließ zur Aufstellung der Verteidiger, so scheint man doch gern mit den Hütten in den Windschatten der Mauer gegangen zu sein.

Im übrigen darf man nicht die Wohnverhältnisse auf der Altenburg bei Niedenstein, die wiederholt eine volkreiche Dauersiedlung gewesen ist, mit denen auf den vielen kleinen Anlagen gleichsetzen, die sicherlich kümmerlich waren und vielleicht meist nur aus zeltartigem Wind- und Wetterschutz bestanden, weil sie wohl nur für kurze Zeit ihren Zweck zu erfüllen brauchten.

<sup>7</sup> Dr. h. c. SCHLABOW von der Forschungsstelle für vorgeschichtliche Textilien, Neumünster und Schloß Gottorp bei Schleswig, untersuchte das ihm eingesandte Stück und erkannte mit Vorbehalt ein feines Gewebe in Leinwandbindung der Eisenzeit, vielleicht auch des Mittelalters. Vergleichsstücke in dieser Feinheit fehlten bisher. Vgl. R. HAARBERG: Bemerkenswerter Fund am Hohlestein → Heimatkalender Kreis Kassel 5 (1954) 26 f.

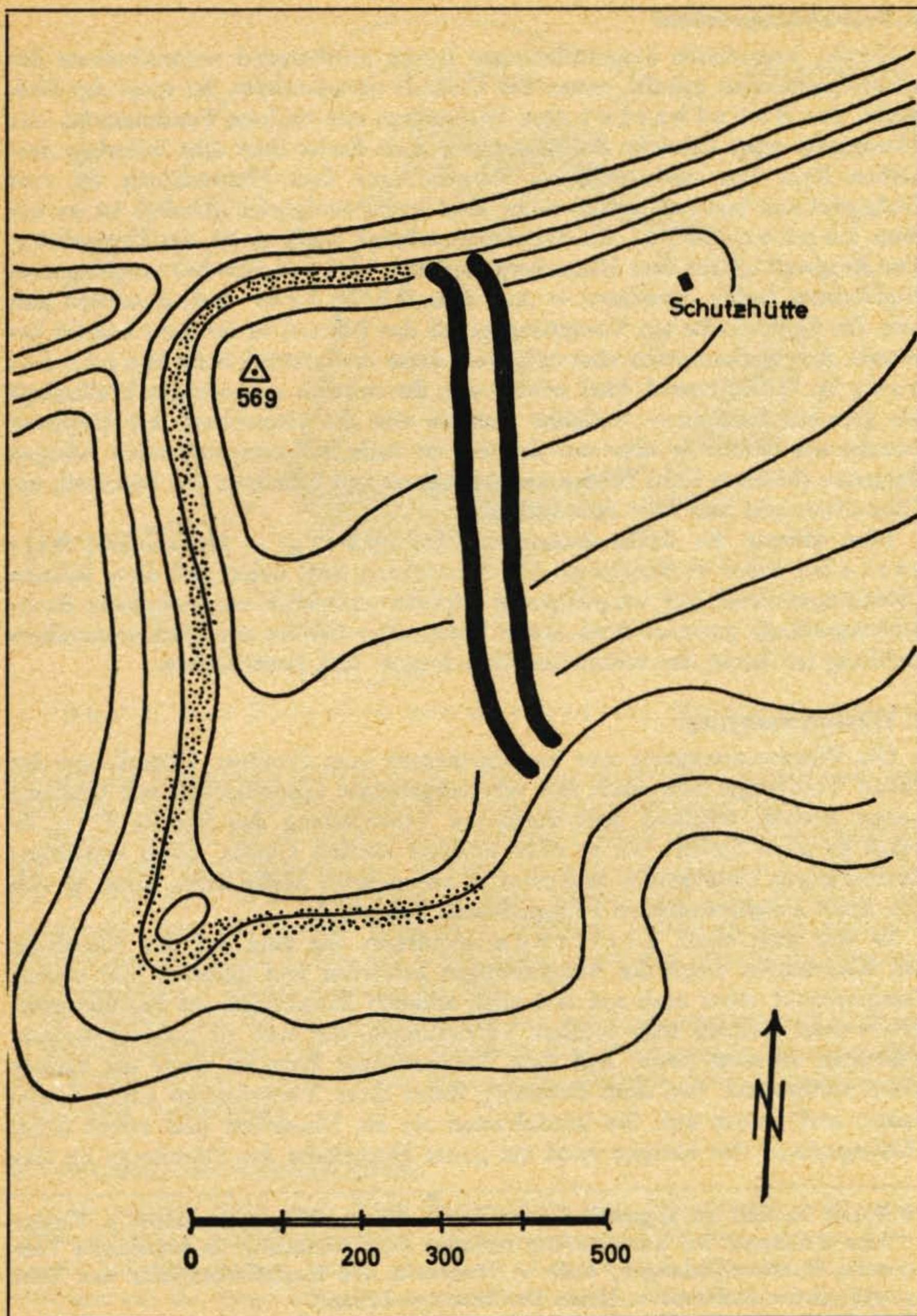


Abb. 4: Der Hohestein bei Hitzelrode

## 6. Beobachtungsstellen?

Große, bedeutende Ringwallanlagen haben anscheinend vorgeschobene Beobachtungsstellen gehabt, wenn das Gelände es erforderte. So trägt der Südgipfel des **B a u n s b e r g e s** eine Wallanlage mit reichem Fundmaterial, der Nordgipfel zeigt keinerlei Befestigungen, doch findet man dort Scherben derselben Zeit. Der nächstgelegene Ringwall auf dem Hunrodsberg ist vom Südgipfel aus nicht zu sehen, wohl aber vom Nordgipfel. Ähnlich ist es mit dem **L o h n e r K o p f**, Kr. Fritzlar-Homberg. Auch er ist ein Doppelberg. Der Ringwall ist auf dem Hinterberg, auf dem ca. 1 km nach SO vorgelagerten Vorderberg liegen Scherben. — Auf dem **R h ü n d a e r B e r g** schiebt sich von der Gipfelfläche ein Vorsprung gegen das Edertal; er ist dicht besetzt gewesen. Am markantesten aber zeigt sich diese Erscheinung beim **H u n r o d s b e r g** im Habichtswald. Hier erwies sich die deutlich ausgeprägte Wallanlage als gänzlich fundlos — vielleicht war sie wie die Hünenburg bei Empfershausen nie besetzt — aber auf der 200 m nach SO vorspringenden felsigen Bergnase (Möllers Ruh) fanden sich Hunderte von Scherben, ein Steinbeil, ein Quarzartefakt und zwei Spinnwirtel.

Man könnte die Reihe fortsetzen (**D ö r n b e r g** — Helfenstein; **B i l s t e i n** bei Besse — Bensberg). Die Vermutung liegt nahe, daß diese kleinen „Siedlungsstellen“ auf vorgelagerten Gipfeln tatsächlich vorgeschobene Beobachtungsstände gewesen sind, wenn nicht sogar Stellen zur Nachrichtenübermittlung im Sinne der mittelalterlichen Rauch- und Feuerzeichen.

## 7. Wasserversorgung

Die Wasserversorgung war im allgemeinen kein Problem. Überall, wo der Basalt Tafelberge oder auch nur schwachgeneigte Gipfelflächen mit Unebenheiten bildete, entstand dort durch die Verwitterung des Basalts **T o n**. Er schuf an allen Stellen, wo er nicht erodiert werden konnte, einen wasserundurchlässigen Untergrund, und zwar in besonderem Maße dann, wenn es sich um einen ausgesprochenen Feldspatbasalt handelte<sup>8</sup>.

Es war also leicht, **Z i s t e r n e n** anzulegen. Sie sind auf der Altenburg bei Niedenstein durch die Ausgrabungen bewiesen und lieferten hier reiches Fundmaterial. Aber auch auf fast allen anderen Ringwällen auf Basaltkuppen findet man kleinere oder größere Vertiefungen, die man als zugeschwemmte Zisternen ansehen kann. Auf dem Burghasunger Berg ist sogar ein kleiner Teich entstanden. Auf dem Dörnberg fielen diese Vertiefungen schon **E I S E N T R A U T** und **L A N G E** auf. Sie bezeichneten sie als **Mardellen** und sahen darin **Wohngruben**<sup>9</sup>. Im übrigen zeigt die ganze Hochfläche des Dörnbergs im Ge-

<sup>8</sup> Basalt besteht im allgemeinen aus Augit, Olivin, Magnetkiesenstein u. Plagioklas (Feldspat). Bei Verwitterung zerfallen diese Mineralien in kieselsaure Tonerde, Eisenverbindungen, Kalk u. Magnesia, die Hauptbestandteile des Tons (mündliche Auskunft v. Herrn Dr. **P I C K E L** — Kassel).

<sup>9</sup> **G. EISENTRAUT**: Der Dörnberg → Hess. Gebirgsbote 30 (1922) 11. In der Grundrißskizze, die **EISENTRAUT** und **LANGE** nach der Vermessung vom Dörnberg entwarfen, sind vier solcher **Mardellen** eingezeichnet.

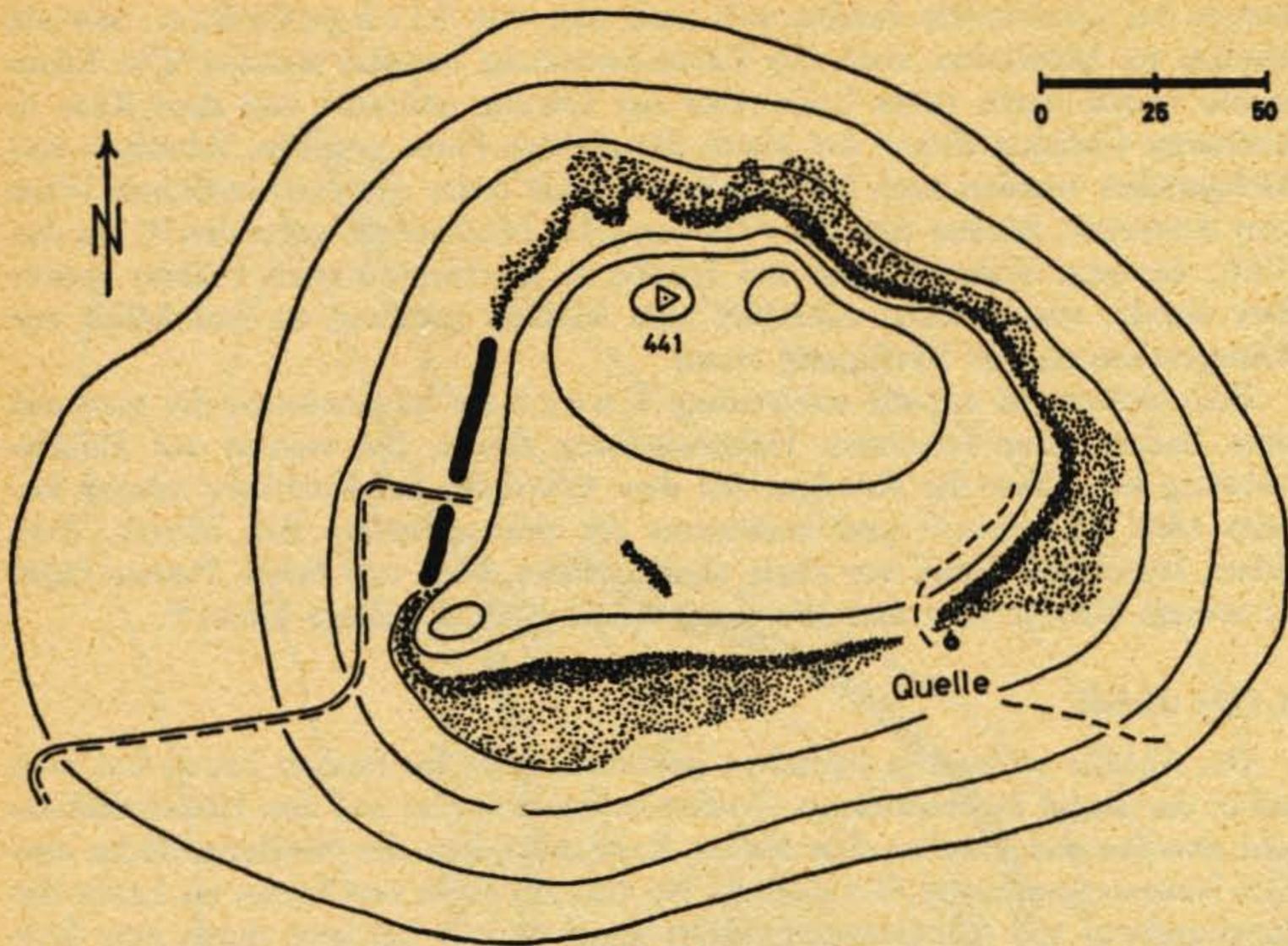


Abb. 5: Der Burgberg bei Großenritte (Karte Nr. 19)

gensatz zur hutten- und ödlandartigen Umgebung einen guten Graswuchs, was ebenfalls auf den Wasserreichtum der Humusdecke schließen läßt<sup>10</sup>.

Zisternenwasser ist im allgemeinen schlechtes Wasser, man wird sich deshalb mit der Trinkwasserversorgung — so lange es ging — an die Quellen außerhalb der Wallanlage gehalten haben. Auf dem Burgberg bei Großenritte liegt die nächste, noch heute fließende Quelle erstaunlicherweise unmittelbar unter dem Rande der Gipfelfläche. Auch das beweist die Wasserundurchlässigkeit des verwitterten Basalts.

Im übrigen fällt bei der Untersuchung des Scherbenmaterials auf, daß sie in auffällender Menge von Näpfen stammen. Das stellten auch die Ausgräber der Altenburg fest. Vielleicht hat man sie in größerer Zahl hingestellt, um den Regen aufzufangen.

### 8. Versorgung mit Nahrungsmitteln

Auch darüber kann man durch Beobachtung und Schürffunde wenigstens etwas Aufschluß gewinnen. Genug vorkommende dicke Scherben (bis zu 4 cm) weisen auf dickwandige, große, also Vorratsgefäße hin, die man wohl mühsam auf die Berge hinauftransportierte. — Unter den Scherben des Burg-

<sup>10</sup> H. PENNDORF: Geologische Wanderungen im Niederhessischen Bergland (1926) 94 u. 95.

berges bei Großenritte fanden sich auch vier von Siebgefäßen, wie sie ähnlich im Mittelalter noch zur Käsezubereitung benutzt wurden. Die Käsematte wurde darin unter Luftzutritt zur Gärung gebracht und dem Käse in kleineren Gefäßen dieser Art gleich die richtige Form gegeben. Scherben von Siebgefäßen wurden nach MÜLLER-KARPE auch unter der eisenzeitlichen Ware von Altenritte, Maden und der Altenburg bei Niedenstein gefunden<sup>11</sup>. Da das Vieh, darunter Kühe, Ziegen und Schafe, in die benachbarten Wälder getrieben wurde, waren diese sicherlich zum Melken greifbar, so daß Milch zur Käsegewinnung zur Verfügung stand.

Zum dritten sei auf die zahlreichen Knochen hingewiesen, die man auf dem Boden jeder benutzten Höhensiedlung findet. Sie weisen auf Fleischnahrung hin. Über die Knochen auf dem Wartberg bei Kirchberg schrieb bereits 1861 CLAUDIUS<sup>12</sup> und bestimmte als Herkunftstiere Bär, Hirsch, Reh, Biber, Hund und Pferd, vor allem aber Schwein, Rind und Schaf. PINDER fügte in seinem Bericht über den Wartberg später noch die Ziege hinzu<sup>13</sup>.

### 9. Der Abfall

Die Abfälle müssen ja irgendwo geblieben sein. Im flachen Lande hat man sie in der Regel in besonderen Gruben beigesetzt, hier auf den Höhensiedlungen anscheinend aber an den steilen Randabbrüchen der Siedlungsfläche einfach hinuntergeschüttet. Sie sind da, wo sich am Fuße von Felsen im Laufe der Jahrhunderte viel Verwitterungsschutt angesammelt hat, nur durch eine Erdbewegung zu erreichen; an manchen Stellen aber treten sie hinweisend zutage, so am Südrande des Niedensteiner Kopfes und am Westrand des Burghasunger Berges zwischen den Felsen. Es ist anzunehmen, daß man an solchen Stellen, wenn man sie nach planmäßigem Suchen gefunden hat und dort gräbt, relativ mehr Funde ans Tageslicht bringt, als auf der Siedlungsfläche selbst.

### 10. Die Verwahrung des Viehes

Wenn man daran denkt, daß die Waldhute für Rindvieh und Schweine bis in die Neuzeit hinein die gebräuchliche Form der Hute überhaupt gewesen ist, möchte man annehmen, daß auch in vorgeschichtlicher Zeit die lichten Wälder unserer hessischen Heimat diesem Zwecke dienten. Das galt wohl für den tiefen Frieden und erst recht für die unruhigen Zeiten. Immerhin wird das Bedürfnis vorgelegen haben, diese kostbare und lebensnotwendige Habe unter besonderem Schutz zu halten. So hat die Annahme, die Außenwälle der Milseburg und Altenburg bei Niedenstein hätten in erster Linie die Aufgabe gehabt, das Vieh zusammenzuhalten und es fremdem Zugriff zu entziehen, viel für sich. Inzwischen wurde am Südfuße des Dörnbergs eine

11 H. MÜLLER-KARPE: *Niederhessische Urgeschichte* (1951) Tafeln 57, 59, 60 u. 67.

12 FR. MATTH. CLAUDIUS: *Mitteilungen über ein auf dem Wartberg bei Kirchberg aufgefundenes Knochenlager* (Marburg 1861).

13 E. PINDER: *Ausgrabungen auf dem Wartberg usw.*, siehe oben Anm. 1.

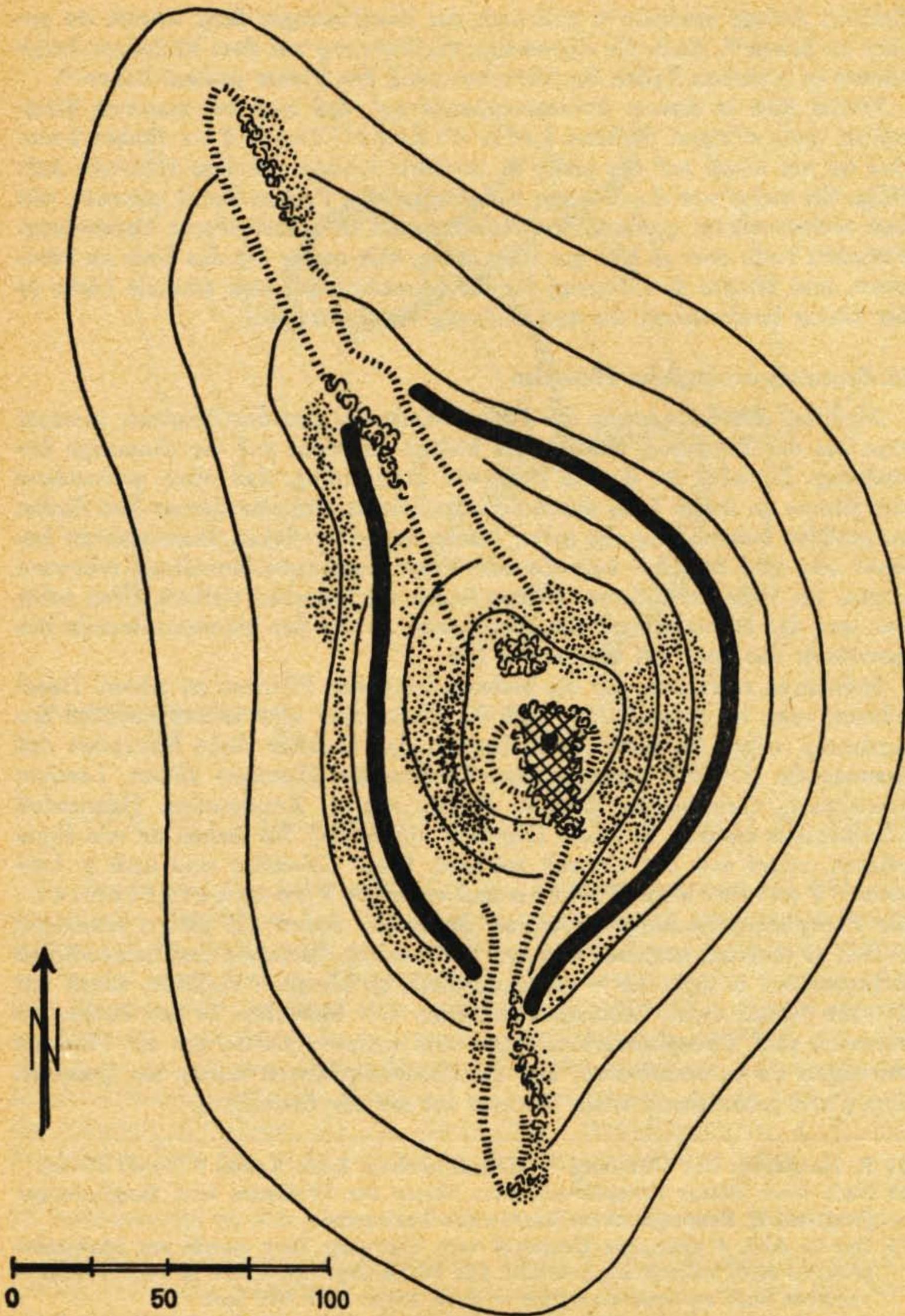


Abb. 6: Der Hohlestein beim Dörnberg (Karte Nr. 11)

ähnliche Anlage entdeckt<sup>14</sup>, und auch der Burghasunger Berg scheint sie gehabt zu haben<sup>15</sup>. Auch die eigenartige Wallführung auf dem Rhündaer Berge könnte in manchen Teilen der Unterbringung des Viehes gedient haben<sup>16</sup>.

Weiter fällt in diesem Zusammenhange auf, daß man bei manchen Ringwällen trotz eifrigen Suchens kein ordentliches Tor finden kann. Das ist vor allem auf der sonst so intakten Anlage auf dem Hirzstein auffällig. Sie steht, nur durch einen verhältnismäßig flachen Sattel getrennt, mit dem weiträumigen, gipfelreichen Habichtswald in unmittelbarer Verbindung. Vielleicht hatte man es hier gar nicht nötig, sich weiter um das Vieh zu kümmern, und konnte den Zugang für die Menschen auf eine schmale Lücke in der Mauer beschränken, die nun wallartig verschüttet ist.

### 11. Botanisch-zoologische Hinweise

Auch bei der Betrachtung der Bodenbedeckung, also der Pflanzen, gewinnt man bei der Begehung verdächtiger Höhen Hinweise auf die ehemalige Besiedlung. Zunächst ist da die bekannte Erscheinung, daß etwa vorhandene alte Bäume an ihrem Fuße durch ihr allmähliches Dickenwachstum den Boden aufgestülpt haben. Mag die ganze Fläche mit einer dicken Humusschicht bedeckt sein und zunächst kein Zeichen einer ehemaligen Besiedlung erkennen lassen, am Fuße der dickeren Bäume liegen die Scherben vielfach offen sichtbar, und das besonders auf der Wetterseite, an der das herunterrinnende Regenwasser das Laub oft weggespült hat.

Sodann ist es ratsam, auf die bodenbedeckenden Pflanzen zu achten. Dabei erkennt man in vielen Fällen, daß die Fläche eine sehr unterschiedliche Bewachsung zeigt. An manchen Stellen ist das Gelände dicht bestanden mit Brennesseln (*Urtica*), verschiedenen Taubnesseln (*Lamium album*, *Lamium maculatum*, *Galeobdolon luteum*, *Ballota nigra*), Kriechendem Hahnenfuß (*Ranunculus repens*), Erdrauch (*Fumaria officinalis*). Sie stehen da wie angepflanzt, scharf von der Umwelt getrennt. Diese Gewächse sind nach v. LINSTOW<sup>17</sup> Pottaschepflanzen und vor allem Phosphatpflanzen; die Phosphorverbindungen aber, an denen der Boden auf diesen abseitigen Höhen so reich ist, stammen von den Speiseresten, tierischen und menschlichen Exkrementen u. dgl., die — so unglaublich es klingt — vielleicht schon vor 2–3000 Jahren durch Lebensgewohnheiten von Menschen in den Boden gekommen sind. Phosphorverbindungen sind wasserunlöslich, nur die Pflanzen vermögen sie zu verarbeiten, und die Phosphatpflanzen suchen sie, gedeihen üppig und geben damit einen Hinweis auf die alte Besiedlung.

14 R. HAARBERG: Der Dörnberg → Heimatjahrbuch Kreis Kassel 7 (1956) 61–66.

15 Nach einer bisher unveröffentlichten Skizze der Wallreste vom Burghasunger Berg von H. SCHOPPMANN im Besitze des Verfassers.

16 Der in Abb. 6 gebrachte Grundriß vom Rhündaer Berg wurde aus Maßstabsgründen nicht vollständig gebracht. Die Wallanlage setzte sich in Wirklichkeit — zunächst noch zusammenhanglos — etwa 200 m nach SW fort.

17 O. v. LINSTOW: Bodenanzeigende Pflanzen → Abhandl. der Preußischen Geologischen Landesanstalt, Heft 114 (1929).

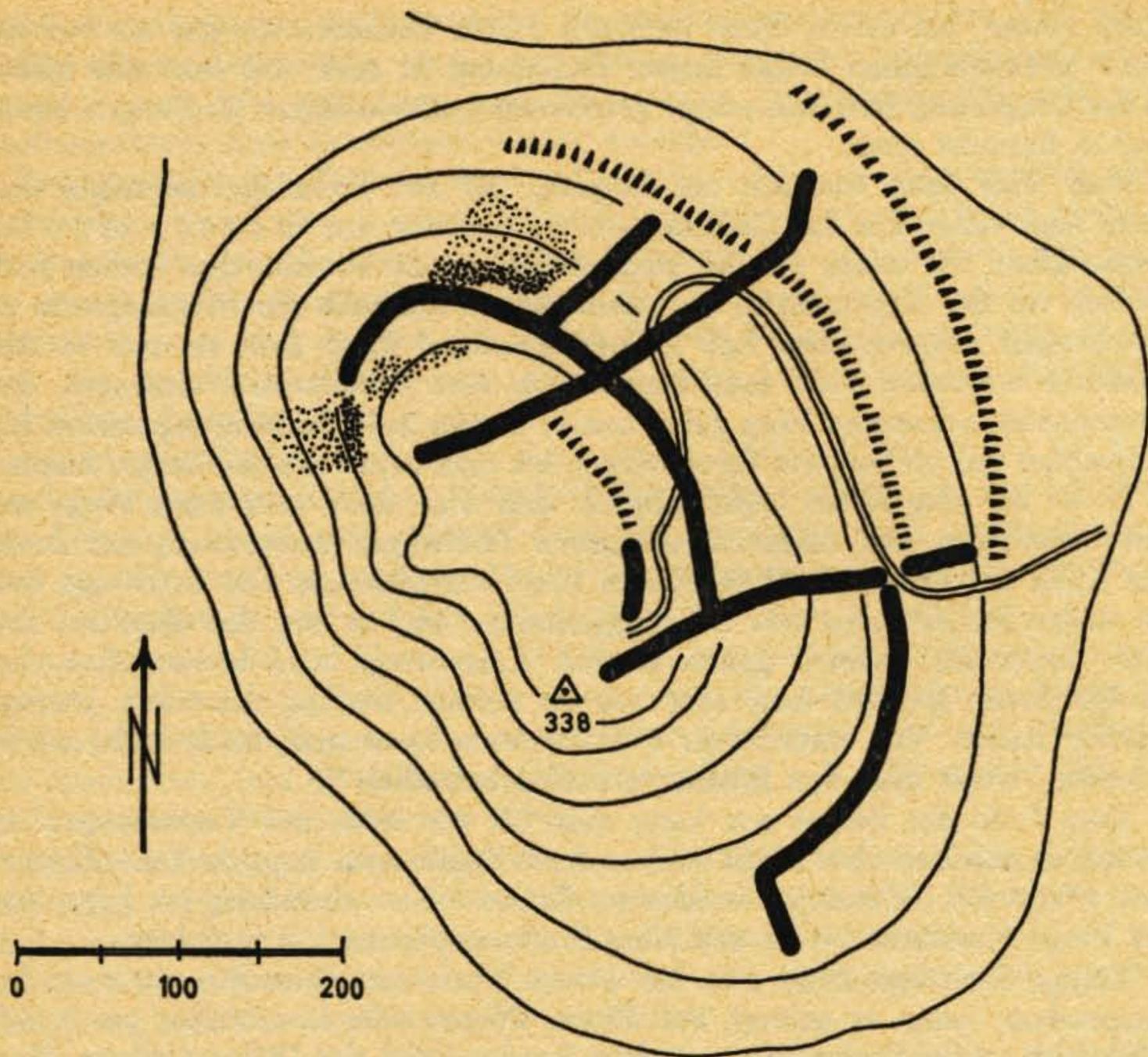


Abb. 7: Der Rhündaer Berg bei Wabern (Karte Nr. 36)

Im Zusammenhang damit steht auch die Tatsache, daß auch die Maulwürfe ihr Möglichstes tun, Hinweise zu geben auf die ergiebigsten Fundstellen. Wo der Boden stark mit Phosphaten angereichert ist, da zeigt sich — wie gesagt — ein üppiger Pflanzenwuchs. Wo dieser herrscht, entsteht eine fette Humusschicht; in dieser aber häuft sich das Getier, das dem Maulwurf zur Nahrung dient. Nun gibt es ja auch sonst Maulwürfe im Wald, nirgends aber mehr als auf dem Phosphatboden einer Höhensiedlung. Oft liegen die Maulwurfshäufen dicht bei dicht, und man braucht sich nur zu bücken, um die Scherben aufzulesen, die die Schwarzkittel freundlicherweise z. T. aus beachtlicher Tiefe (bis zu 60 cm) mit der Erde herausbefördert haben.

## 12. Zufahrtswege zu den Ringwallanlagen und Beziehungen zu Talsiedlungen

Zweifellos sind den Höhensiedlungen, soweit sie als Fluchtburgen dienen sollten, bestimmte Siedlungen im Tale zugeordnet gewesen. Es liegt nun die Frage nahe, wieweit man eine Zugehörigkeit gegebenenfalls erkennen kann. Selbstverständlich kann man von den heutigen Ortschaften nur solche ins

Auge fassen, bei denen durch reichliche Funde bewiesen ist, daß sie auf uraltem prähistorischen Boden liegen. Bedingung ist auch, daß man alle bisher in der Umgebung sonstwie zutage getretenen prähistorischen Siedlungen kennt und in Betracht zieht.

Man wird dann tunlichst am Eingang, bei der Toranlage, anfangen und dann nach außen hin das Gelände sehr aufmerksam auf *W e g e s p u r e n* hin untersuchen. Sie lassen sich im allgemeinen nur an abschüssigen Stellen feststellen, wo der Regen durch die Jahrhunderte hindurch die Wagenspuren zu Hohlwegen ausgewaschen hat. Dementsprechend kann man sie nur in Abschnitten erkennen, diese muß man sich in eine Arbeitsskizze eintragen, den vermeintlich erkannten Weg dabei immer wieder auf den Neigungswinkel hin betrachten und so langsam fortschreiten, bis man zum Fuße des Berges kommt.

Es ist bei Ungeübten leicht möglich, daß man diese sehr alten Wege mit mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Triftwegen verwechselt, auf denen die Kühe tagtäglich zur Hute in den Wald marschierten. Die Triftwege sind an steilen Stellen meist sehr tief eingeschnitten und so eng, daß eben nur eine Kuh hinter der anderen gehen konnte. Karrenwege sind breiter, ihre ehemalige Breite erkennt man aber nur an solchen Stellen, die steile, steinige Ränder haben. Von natürlichen Wasserrinnen kann man beide leicht unterscheiden, wenn man den Böschungswinkel betrachtet<sup>18</sup>.

Vom Fuße des Berges aus kann man oft nur noch mit Vermutungen arbeiten, es scheiden aber schon nach anderen Richtungen liegende Talsiedlungen aus. Wenn das Gelände im waldfreien Gebiet weiter abschüssig ist, kann man die Wege manchmal bis zu den alten Siedlungsplätzen hin verfolgen.

Völlige Sicherheit kann man bei diesem Verfahren immerhin nur dann beanspruchen, wenn es gelingt, auf diesen Wegen oder unmittelbar am Rande *S c h e r b e n* zu finden, die mit dem Fundmaterial der Höhengründung übereinstimmen. Das ist an sich gar nicht so schwer. Es gelang beim Rhündaer Berg, beim Baunsberg, beim Nidensteiner Kopf, beim Hunrodsberg und beim Dörnberg. Beim Rhündaer Berg und bei der Hünselenburg war der Nachweis zu erbringen, daß die Schutzsuchenden aus dem Flußtale (in beiden Fällen die Eder) heraufkamen. Beim Baunsberg war besonders beweiskräftig, daß das bei der Ausgrabung 1932<sup>19</sup> am Rande von Altenritte zutage getretene Material weitgehend mit den Funden auf dem Berg übereinstimmte.

### 13. Die Besiedlungsdauer

Wie lange haben jene Menschen, die die Höhen aufsuchten, sich dort aufgehalten? Waren es Tage, Wochen, Jahre? Von der Altenburg bei Niden-

18 Unter Böschungswinkel versteht man den Winkel, der den steilsten Fall einer Böschung angibt, unter Neigungswinkel den Winkel, unter dem eine Linie, etwa ein Weg, schräg an der Böschung hinaufsteigt.

19 W. JORDAN legte 1932 im Auftrage des Landesamtes einen Teil einer großen Siedlung frei, mit 250 Pfostenlöchern und allen sonstigen Siedlungresten. Die Siedlung muß lange Zeit bestanden haben (Früh—Spätlatène). W. JORDAN: Funde von Altenritte (Paderborn 1938).

stein, die als einzige niederhessische Ringwallanlage zum großen Teil planmäßig ausgegraben wurde, wissen wir, daß sie wiederholt und langandauernd besiedelt war. Wie weit kann man bei anderen Höhensiedlungen über die Siedlungsdauer ohne Grabungen einiges aussagen?

Zunächst gibt der Zustand der *Z u f a h r t s w e g e* — vorausgesetzt, daß sie richtig erkannt sind — einen Hinweis. Wurden sie oft und lange benutzt, so sind sie an den abschüssigen Stellen besonders tief ausgefahren und auch an ebenen Stellen sichtbar. Wo sie aber über blankes Gestein gehen, ist dies abgenutzt, ja es sind da noch die beiden flachen Rinnen zu erkennen, in denen die ungefügen Wagenräder gelaufen sind (Hünselenburg, Dörnberg, Odenberg, Rhündaer Berg u. a.).

Weiter gibt die *M e n g e d e r K e r a m i k* Auskunft. Man kann bei Probeschürfungen mit ziemlicher Sicherheit die Stellen treffen, wo die Scherben am dichtesten liegen, und zählt sie dann auf der Fläche eines Quadratmeters. Auf der Hünselenburg waren es 28, auf dem Baunsberg 45, auf dem Burgberg bei Großenritte 51 und auf dem Güntersberg 104. Das ist sehr viel.

Man achtet dann auf *H ü t t e n l e h m*, in der zweifellos richtigen Voraussetzung, daß man nur dann Hütten baute, wenn die Absicht vorlag, länger zu bleiben. Dabei erhält man ganz verschiedene Ergebnisse. Auf der Altenburg bei Niedenstein und der Altenburg bei Römersberg z. B. gibt es sehr viel, bei anderen wenig, bei manchen gar nichts.

Weiter richtet man sein Augenmerk auf *W e t z s t e i n e*. Man findet sie auf vielen niederhessischen Höhensiedlungen aus feinem roten Sandstein (sog. Balhorer Sandstein) und oft in ziemlich kräftigen Exemplaren. Wer sie mit auf die Höhen hinaufschleppte, glaubte, ohne sie nicht auskommen zu können, hatte also vor, eine ganze Zeit zu bleiben.

An *M a h l s t e i n e n* sind uns nur zwei in die Hände gefallen, beide aber über 25 Pfd. (Schwengeberg im Langenberg und Schleifsteinskopf im Quiller). Sie lagen nicht auf ausgesprochenen Höhensiedlungen, sondern gehörten anscheinend zu Grabhügeln. Sie kommen also als Beweisstücke zunächst nicht in Frage.

Schließlich und hauptsächlich aber achtet man auf *Q u a r z b r o c k e n*, genauer gesagt, Stücke von zerschlagenen Quarzkieseln, die in Größen von einer Walnuß bis zur Kinderfaust auf allen stärker benutzten Höhensiedlungen zu finden sind. Geologisch haben sie auf den Basaltgipfeln nichts zu suchen. Die Quarzkiesel stammen ausnahmslos aus dem Geschiebe der Eder (Flußbett und Flußterrassen). Sie wurden — fein zerschlagen — dem Ton als Magerung beigemischt, vor allem beim gewöhnlichen Gebrauchsgeschirr der Eisenzeit<sup>20</sup>.

---

20 Quarzmagerung kann man natürlich nur erwarten in einem Gebiet, wo Quarz einigermaßen leicht zu beschaffen war. Man findet in der gleichzeitigen Ware anderer Gebiete auch eine andere Magerung, z. B. Basalt- u. Tuffmagerung im Dörnberggebiet, Keramikmagerung auf dem Lohner Kopf, dem Burgberg b. Großenritte u. a. und, wenn es der Ton von sich aus bot, die natürliche Magerung in Gestalt von körnigem Gestein. Bevorzugt war in der Hallstatt- und Latènezeit — aus noch nicht bekannten Gründen — die Quarzmagerung.

Findet man solche zackigen Quarzbrocken zwischen dem Keramikmaterial einer Höhensiedlung, so ist anzunehmen, daß man an Ort und Stelle gebrannt hat, gezwungen durch eine längere Dauer des Aufenthalts<sup>21</sup>.

Die *Spinnwirtel*, die man allenthalben auf den Höhen zwischen den Scherben findet, geben wohl keinen Hinweis auf die Besiedlungsdauer. Man wird — wie es heute noch in abgelegenen Gegenden in Griechenland und dem Orient zu sehen ist — zum Zeitvertreib immer und in jeder Lage gesponnen haben, bei flüchtigem und bei längerem Aufenthalt.

#### 14. Alter der Wallanlagen

Darüber sind bisher nur Vermutungen ausgesprochen worden, eine sichere Datierung der einzelnen Anlagen war bisher nicht möglich, auch nicht bei der Altenburg bei Niedenstein trotz mehrjähriger Grabungstätigkeit. Die Datierung der Wälle ist vielleicht überhaupt die schwierigste Teilfrage des Gesamtproblems „Höhensiedlung“, deshalb sollen die nachfolgenden Beobachtungen nur mit ausdrücklichem Vorbehalt zur Kenntnis gegeben werden.

Zunächst: Die ältesten Siedlungsreste, denen wir auf den Höhensiedlungen begegnen, gehen zurück in die Zeit der *Michelsberger Kultur*. „Gerade die Lage auf Höhen scheint der Kultur eigentümlich, denn wo man auch immer auf ihre Hinterlassenschaften gestoßen ist, wurden sie auf Berghöhen gefunden“, schreibt O. UENZE in seiner Vorgeschichte von Nordhessen<sup>22</sup>. Nun ist mir keine Ringwallanlage im niederhessischen Raum bekannt, die nicht auch Michelsberger Keramik aufweist, und umgekehrt kenne ich persönlich keine unbefestigte Höhensiedlung, auf der ich bisher eine Michelsberger Scherbe gefunden hätte. Ich halte deshalb die Michelsberger für die Ersterbauer der Wallanlagen auf unseren heimischen Höhen<sup>23</sup>.

Die Ringwälle sind jedoch — wie im folgenden Abschnitt ausgeführt wird — durch die Jahrtausende hindurch immer wieder benutzt worden. Also wurden sie in Stand gehalten und sicherlich mit immer besser werdenden technischen Hilfsmitteln erweitert, ausgebaut und fester gemacht. So werden die Menschen der verschiedensten Kulturen am Ausbau der Anlagen beteiligt gewesen sein, z. T. bis ins Mittelalter hinein.

Es fällt auf, daß Höhensiedlungen, die überwiegend Michelsberger Keramik liefern, eine ganz einfache, geradezu primitive Wallführung zeigen. Das ist am *Bilstein bei Besse* wie an einem Schulbeispiel erkennbar. Nach der

21 Zu welchem anderen Zwecke sollten sie auf die Berge hinaufgebracht sein? Quarzkiesel, die als Kinderspielzeug gedient haben könnten, sind — schön rund und griffig wie große Schiefer — neben den angeschlagenen Quarzbrocken genug gefunden worden.

22 O. UENZE: Vorgeschichte von Nordhessen II (1956) 74.

23 UENZE vertritt in dieser Hinsicht einen anderen Standpunkt und nennt unbefestigte Höhenplätze der Michelsberger Kultur, wozu er auch den Burgberg bei Großenritte rechnet (vgl. Abb. 5). Es wäre nötig, die örtlichen Gegebenheiten sorgfältig daraufhin zu untersuchen, wie weit und ob überhaupt Wallanlagen notwendig und möglich waren.

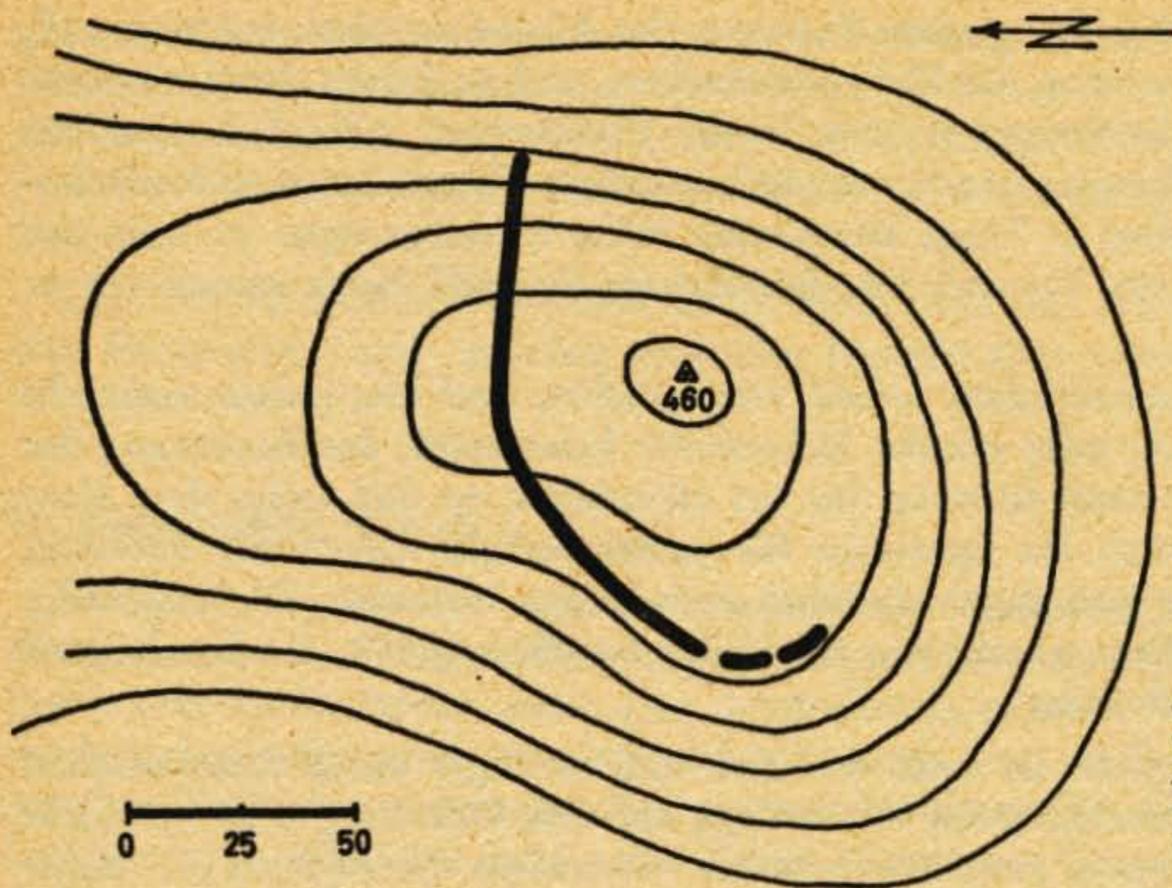


Abb. 8:  
Bilstein  
bei Besse  
(Karte Nr. 21)

geringen Menge der eisenzeitlichen Keramik (verglichen mit der großen Menge der Michelsberger) zu schließen, hat man in der Eisenzeit auf den Ausbau dieser Anlage verzichtet und sie nur wenig benutzt. Ein Blick auf die Kartenskizze (Abb. 8) läßt erkennen, wie schlecht der Wall das für jeden Angriff von Norden her günstige Gelände abriegelt.

Demgegenüber wären verwickelte Anlagen mit Außenwerken, Zwingern, Vertikalwällen und weitumfassenden Außenwällen als spätere Zutaten anzusehen, zumal wenn sie Erdbewegungen verlangten. Tiefe Gräben und hohe Wälle (Altenburg bei Niedenstein, Altenburg bei Römersberg, Hünselburg u. a.) bedingten anständiges Handwerkszeug. Die Michelsberger begnügten sich damit, die Steine zusammenzutragen (siehe Bilstein), sie mögen auch Gräben von geringer Tiefe und Breite ausgehoben haben (Dörnberg), die Eisenzeitleute hatten bereits hölzerne Spaten und Schippen mit einer eisernen Kante am Blattende.

### 15. Zur Frage der Kontinuität

Es wurde schon angedeutet, daß viele Höhensiedlungen in den verschiedensten Kulturepochen bezogen waren, und dabei blieb kaum eine Zeit ganz ausgelassen. Licht in diesen Fragenkomplex kann nur eine eingehende wissenschaftliche Untersuchung des bis jetzt zutage getretenen Scherbenmaterials und der sonstigen Siedlungsrelikte bringen<sup>24</sup>.

<sup>24</sup> Das gesamte Material des Verfassers befindet sich z. Zt. bei Herrn Dr. Joseph Bergmann, Kustos für die vorgeschichtlichen Sammlungen des Kasseler Landesmuseums. Er beabsichtigt, in der „Germania“ eine größere Abhandlung darüber zu veröffentlichen.

Eins fällt schon bei der groben Sichtung des Materials ohne weiteres auf: Es überwiegen bei weitem die Hallstattscherben, und es folgen dann mengenmäßig die der Michelsberger Kultur. In der Hallstattzeit scheint die zahlenmäßig starke Bevölkerung unserer niederhessischen Heimat lange und wiederholt auf jede nur eben in Frage kommende Höhe hinaufgezogen zu sein, um dort Schutz zu suchen. Wovor? Vor feindlichem Zugriff? Noch wissen wir es nicht.

Ohne der wissenschaftlichen Arbeit vorzugreifen, darf hier jedoch vermerkt werden, daß die mehr oder minder lückenhafte Kontinuität der Benutzung der Ringwälle sich auch noch fortsetzt bis ins Mittelalter, so daß außer dem Vorgeschichtsforscher auch der Spezialist für mittelalterliche Geschichte hellhörig werden wird. Dabei sind augenscheinlich auch Zeiten vertreten, die fundmäßig bisher schlecht greifbar waren, wie die Völkerwanderungszeit, die Frankenzeit und das 9.–12. Jahrhundert.

Der Kuriosität halber sei noch erwähnt, daß es sogar einen archivalischen Hinweis über die Benutzung der Wallanlage auf dem Odenberg noch im Hochmittelalter gibt. ROMMEL berichtet in seiner Hessischen Geschichte: „... nachdem er (Erzbischof v. Mainz) die Stadt Gudensberg, welche der tapfere Eckbert v. Grifte noch immer befehligte, eingeschlossen und beschädigt hatte, ohne die Burg ersteigen zu können, griff er umsonst die hohen, uralten Verschanzungen des nahegelegenen Oderbergs an.“ — Das war im September 1387 im Kriege zwischen dem Landgrafen Hermann v. Hessen und dem Erzbischof Adolf v. Mainz<sup>25</sup>.

## 16. Schicksale

In seltenen Fällen kann man auch über das Schicksal einer vorgeschichtlichen Siedlung etwas aussagen, ohne den Spaten anzusetzen. Eines Tages fanden Dr. Müller-Karpe und der Verfasser bei einer Probeschürfung auf der durch eine Sandgrube gefährdeten Hallstatt-Latènesiedlung „Hohes Feld“ bei Maden auf engstem Raum zwischen Brandschutt und Scherben zwei Bronzefibeln des Nauheimer Typs, und Herr Müller-Karpe sagte bezeichnend: „Da sind wir genau in ein durch Feindeinwirkung zerstörtes Haus geraten.“

Es war klar: Wäre die Hütte ganz normal friedensmäßig abgebrannt, dann hätten die Bewohner auf jeden Fall ihre nichtbrennende wertvolle Habe am nächsten Tag im Brandschutt gesucht. Das ist im vorliegenden Falle nicht geschehen, obwohl Bronzefibeln zweifellos damals ein rarer Artikel waren. Also sind die Bewohner daran gehindert worden, erschlagen, gestorben, verdorben, weggeführt.

Das war feststellbar an einer Siedlung im flachen Lande, ein ähnlicher Einblick konnte auch auf einer Ringwallanlage, auf der Hünselenburg am Edersee,

---

25 CHR. ROMMEL: Geschichte von Hessen 2 (1823) 222. Auch die Quellen sind dort angegeben.

gewonnen werden. Bei einer nur geringen Probeschürfung fanden sich auf der Fläche eines Quadratmeters zwei Spinnwirtel und eine doppelte blaue keltische Glasperle. Sicherlich war diese damals ein begehrter Schmuck, so daß man auch hier wieder schließen kann: Die Hütte ist unter Kriegseinwirkung abgebrannt.

Das Vorhandensein von Hüttenlehm allein läßt nur erkennen, daß Hütten dem Feuer zum Opfer gefallen sind. Das braucht aber nicht kriegsbedingt geschehen zu sein.

### 17. Hinweisende Namen

Oft geben Flurnamen und die Namen von Walddistrikten willkommene Hinweise auf das Vorhandensein ehemaliger Höhensiedlungen und Wallanlagen. Das Meßtischblatt allein gibt dabei allerdings nicht die letzte Auskunft, sondern der Volksmund. Wie hartnäckig hat sich doch die Bezeichnung „Mordberg“ an Stelle des nichtssagenden Namens Wartberg (bei Kirchberg, Kr. Fritzlar-Homberg) gehalten! Auch die Hünselenburg am Edersee, auf dem Meßtischblatt Lindenberg genannt, wäre wahrscheinlich noch lange nicht als bedeutsame vorgeschichtliche Anlage erkannt worden, hätte nicht ein Eingeborener zum Verfasser gesagt: „Wir sagen aber dazu Hünselenburg“.

Welche Bezeichnungen können als Hinweise gelten? Zunächst der Name „Burg“. Von den auf der Übersichtskarte Abb. 1 aufgeführten 40 Höhensiedlungen tragen allein zehn den Teilnamen =burg. Bei allen zehn handelt es sich um Ringwallanlagen, bei keiner nur um eine reine Höhensiedlung. Im ganzen nordhessisch-waldeckischen Raum sind von den jetzt erkannten 72 Höhensiedlungen sogar 31 „Burgen“. Das ist so bezeichnend, daß man kühnlich behaupten möchte, daß jede Burg, auch wenn sie bisher nur als mittelalterliche Ritterburg bekannt war, ursprünglich auf eine vorgeschichtliche Ringwallanlage zurückgeht. Mittelalterliche Burgen, die auf nicht vorgeschichtlichem Boden errichtet wurden oder aus irgendwelchen Gründen nicht den alten Namen beibehielten, bekamen eigentlich niemals das Suffix „=burg“, sondern „=fels“, „=stein“, „=berg“ u. a. Wo Ritterburgen auf „=burg“ zu finden sind, wurden sie auf alten Wallanlagen gebaut (Landsburg bei Schlierbach, Hundsburg a. d. Schwalmforte, Altenburg a. d. Eder). Wenn auf der Weidelsburg, Schauenburg, Schartenburg und den beiden Gudenburgen bei Zierenberg bis heute noch keine vorgeschichtlichen Scherben gefunden wurden, so wird man sie eines Tages noch finden.

Zehn unter den über 70 nordhessisch-waldeckischen Höhensiedlungen heißen H ü n e n b u r g und ähnlich. Das ist ein besonders klarer Hinweis. Daß es noch eine Reihe anderer hinweisender Namen gibt — Wüster Garten<sup>26</sup>, Heiligenberg, Hohlestein, Mordberg — sei nur am Rande bemerkt.

<sup>26</sup> Zum Wüsten Garten, der früher „Heidelberg“ hieß, vgl. jetzt W. NIEMEYER: Die Heidelberg im Kellerwald. Ursprünglicher Name u. Bedeutung der Wallburg „Wüster Garten“ → Fundberichte aus Hessen 3 (1963) 90–100.

## 18. Sagen

Bis jetzt waren im nordhessischen Raum 21 Höhensiedlungen, insbesondere Ringwälle, nachzuweisen, die der Schauplatz von Sagen sind. Es handelt sich mit einer Ausnahme um Riesensagen, und dies eine Mal wurden die Riesen durch den wilden Jäger ersetzt. Der Inhalt der Sagen ist – bei leichten Abwandlungen – immer derselbe: „Auf dem Ringwall oben wohnten Riesen, die wollten nicht dulden, daß da unten im Tale Kirchen gebaut wurden. Also nahmen sie Steine in ihre ungefügen Hände und warfen damit nach den Kirchen. Die Felsbrocken flogen aber nicht so weit, sondern blieben unterwegs im Felde liegen.“ Beispiel: Der Riese auf dem Hirzstein im Habichtswald wirft nach Kirchbauna. Der Stein bleibt bei Großenritte im Felde liegen. Da liegt er noch und heißt Hünstein.

Wie sind diese eigenartigen Riesensagen (besser gesagt: Steinwurfsagen) zustande gekommen? Nun, schon vor Hunderten von Jahren werden den Bauern die Wälle auf den Bergen und die dicken Tonscherben dabei nicht entgangen sein. Sie suchten sich eine Erklärung dafür und fanden, das könnte nur von Riesen stammen, die hier Mauern gebaut und aus ungefügen Töpfen gegessen hätten. Und die Steine, die da so unvermittelt im Felde lagen, wie waren die dorthin gekommen? Sie ließen sich leicht mit den Riesen in Verbindung bringen, und die Geistlichkeit, die vielleicht eine schwache Erinnerung an die alte heidnische Bedeutung dieser Steine wahrte, mag die bäuerliche Erklärung wohl gut geheißen haben. Heute hat die Vorgeschichtsforschung viele dieser eigenartigen Felsbrocken einwandfrei als Menhire erkannt.

\*

Es ist interessant zu sehen, wie bei dem Problem „Höhensiedlungen“ historische, geologische, botanische, hydrologische, etymologische und volkskundliche Betrachtungen ineinandergreifen und bei der Lösung von Teilfragen hilfreiche Hand bieten. In der Einleitung wurde schon einmal darauf hingewiesen, daß gerade die Höhensiedlungen, die in Nordhessen so außerordentlich zahlreich vorkommen, in der Vorgeschichtsforschung der Zukunft sicher einmal eine besondere Rolle spielen können, insbesondere wenn man sich über den Rahmen der jetzigen Forschung hinaus in erhöhtem Maße den ethnologischen Fragen zuwendet. Alle Wallanlagen waren Verteidigungseinrichtungen; also ist es den Menschen, die sie erbauten und sie besetzten, schlecht ergangen. Alle Höhensiedlungen auf unseren meist bewaldeten Bergen sind durchweg ungestörte Fundstätten. Sie liefern der Forschung ein einwandfreies Material. Die großen Anlagen sind aber auch zweifellos ein klares Beweismittel dafür, daß jene Menschen, die sie vor Tausenden und Hunderten von Jahren errichteten, bereits in festgefügter Gemeinschaft lebten. Ohne diese wäre die Verwirklichung so vieler Projekte – wahrscheinlich zur selben Zeit – und die Besiedlungen durch so viele Menschen nicht erklärlich.